

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 34

Artikel: Vetter Tobias an der Tombola
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vetter Tobias an der Tombola

Vetter Tobias gehörte, wie es sich für einen bürgerlichen Reisevertreter geziemt, einem Männerchor an, sang daselbst im 1. Baß nach Noten «Die alten Häuser noch, die alten Straßen» und weitere ehrwürdige Melodien und war allgemein beliebt. Solche Vereine arrangieren von Zeit zu Zeit zur eigenen Freude, wie auch zur freudvollen Erwartung ihres jungfräulichen Nachwuchses, sog. Liederkonzerte, zu denen alle Familienangehörigen und Passivmitglieder per Freikarte geziemend eingeladen werden. Um das Budget etwas milder zu gestalten, wird jeweils auch eine sog. Tombola veranstaltet, welche mit Naturalgaben zu unterstützen eine vornehme Pflicht ansässiger Ladengeschäfte und weiterer Gönner des edlen Männergesanges ist. Vetter Tobias hatte seit Jahr und Tag stets eine gußeiserne Servierplatte seiner Firma dem einladenden Tombolaarrangieur mitgegeben. Ein hübsches Stück, in acht Teile geteilt, mit ovalem Deckel, auch für elektrische Zwecke verwendbar.

«Das hört nun aber einfürallemal auf, Tobias! man nennt dich schon im ganzen Dorf den Pfannentobis!» mahnte Tante Frieda. «Das wird allmählich langweilig, verstanden!» «Eine Tompolla zu beschicken ist erstens eine Ehrenpflicht, zweitens aber eine durchaus freiwillige, –

und so bleibt's bei der Servierplatte.»

Es blieb es natürlich nicht. Sondern man ging zusammen auf den Estrich wo er am dunkelsten ist und holte das seit langem dort aufbewahrte Rauchtischchen aus dem Schattenreich, reinigte es und bronzierte es, trieb ein neues Schräublein ins dritte der drei Beine und war froh, die Gabe nach all diesen Bemühungen dem Tombolakomitee anvertrauen zu können. Daß Tobias nach wie vor das Fremdwort als «Tompolla» aussprach, ließ sich nicht ändern.

An der Abendunterhaltung mit Liederkonzert rühmte, was selten war, Tobias seine Frieda vor allem Publikum am Tisch: «Ihr habe ich es zu verdanken, daß ich mir das ewige Gerauche abgewöhnt habe. Sie lag mir mit dem Lungenkrebs stets in den Ohren.» Tante Frieda staunte im stillen, denn sie erinnerte sich der endlosen Wortgefechte um Zigaretten und Stumpen. Man amüsierte sich also am Abend aufs prächtigste. Tobias sang um Mitternacht ein Solo. Tante Frieda kaufte zwanzig Lose à 1 Franken und gewann das Rauchtischchen. Sie trug es am frühen Sonntagmorgen wieder auf den Estrich. Es wurde weiter kein Wort darüber gesprochen. Aber Vetter Tobias nahm sich vor, nächstes Jahr wieder eine Servierplatte zu stiften.

Kaspar Freuler

Kain und Abel

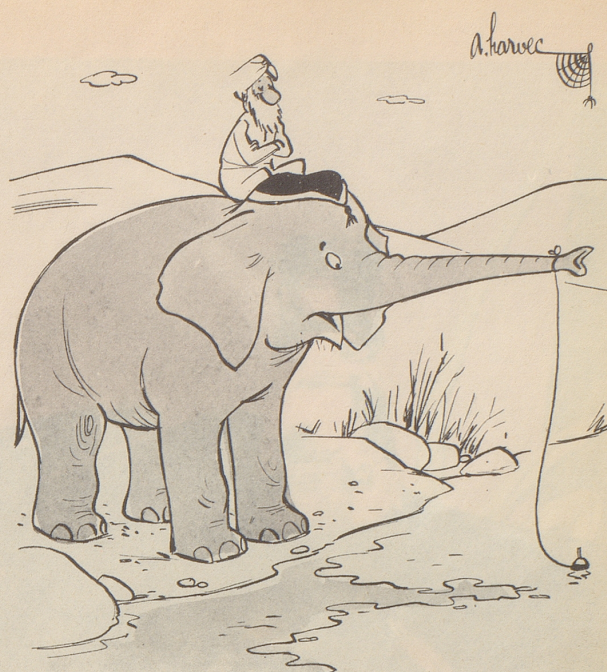
ein Vergleich von Max Mumenthaler

Ich stimme Breschnew herzlich bei,
wenn er der Welt berichtet
der Mao sei ein faules Ei
und dem Gestank verpflichtet!

Doch sicher hat auch Mao recht,
daß er den Breschnew schneidet
und sagt, er sei des Bösen Knecht
und ihm schon lang verleidet.

Mit beiden halt ich's, stumm und still,
und lerne sie erfassen.
Wo man gescheitert werden will
muß man sie reden lassen.

Sie bauen einen hohen Turm
und spielen Kain und Abel.
Im Kommunismus sitzt der Wurm
wie einst im alten Babel.



Stimmen zur Politik

«The New Yorker»: «Vietnam ist wie eine Ehe. Es war sehr leicht hineinzukommen, es wird sehr schwer sein herauszukommen.»

Der portugiesische Außenminister Alberto Nogueira: «Bei einem Konflikt zwischen einer großen und einer kleinen Macht verschwindet die kleine Macht. Bei einem Konflikt zwischen zwei kleinen Mächten verschwindet das Problem. Bei einem Konflikt zwischen zwei Großmächten verschwindet die UNO.»

Peng Tscheng, Spitzenfunktionär in Peking, über die Sowjets: «Sie wollen der Welt nur Sand in die Augen streuen und uns mit schmutzigen Tricks betrügen.»

Leonid Breschnew, sowjetischer Parteichef: «Die Welt ist nicht so friedlich, wie sie sich den Blicken der Kosmonauten aus dem Welt-raum darbietet.»

Schimon Peres, stellvertretender israelischer Verteidigungsminister: «Eine gefährdete Grenze ist nicht mit Botschaftern zu verteidigen, sondern allein mit brauchbaren Waffen.»

Der belgische Sozialist Lucien Rado: «Ich bin für ein Europa vom Atlantik bis zum Ural unter Bei-

haltung des Status quo, der uns vor einem Europa vom Ural bis zum Atlantik bewahrt.»

Der belgische Politiker Paul Henri Spaak: «Die einzelnen Länder Europas sind, jedes für sich betrachtet, im Weltmaßstab kaum mehr als größere Marktflecken.»

Der französische Politiker Jean-Louis Tixier-Vignancour: «Die Sozialisten halten ihren Marxismus ebenso künstlich aufrecht wie einen Vulkan, den man mit Butangas speisen würde.»

Der französische Politiker Paul Reynaud: «Die bürgerlichen Freiheiten sind wie die Hühneraugen: man spürt sie erst, wenn jemand darauf tritt.»

Der westdeutsche Politiker Willy Weyer: «Große Koalition heißt: die Demokratie wird wie ein Stück Seife zwischen zwei Händen verwaschen.»

Der deutsche Bundestagsabgeordnete Hermann Schmitt-Vockenhause: «Viele Leute sind bereit, den Staat ständig zu beschwindeln. Unsere Moral hat sich an der unteren Grenze des gerade noch Möglichen eingependelt.»

Englands Ex-Premierminister Harold Macmillan: «Staatliche Planwirtschaft ist wie ein prachtvoller Baum mit weitausladender Krone, aber in seinem Schatten wächst nichts.»

TR